

LIVIA KÜTTEL (21)

# Studentin hilft in den Slums



Livia Küttel betreut Strassenkinder in Nairobi.

PD

In Nairobi sind die Unterschiede einfach riesig: Während die einen ins Fitnesscenter gehen und in einer Villa mit Parkumschwung leben, haben die anderen gar nichts», erinnert sich Livia Küttel, Jusstudentin an der Uni Luzern. Die 21-Jährige hat kurz vor dem Bachelor die Semesterferien in Kenias Hauptstadt verbracht. Im Rahmen eines Hospitationspraktikums der Bethlehem Mission Immensee (siehe Box) betreute sie während drei Monaten in zwei Zentren einer lokalen Partnerorganisation Strassenkinder, die dort jeweils für ein Jahr wohnen. «Ich wollte irgendwo einen Aufenthalt machen, wo es ganz anders ist als bei uns. Und dabei eine andere Kultur kennen lernen», sagt sie.

## Drogen und Ausbeutung

In den beiden Zentren – eines für Mädchen, das andere für Knaben – wolle man den Strassenkindern vor allem beibringen, was ein geregeltes Leben bedeutet. Dazu gehörten feste Schlafzeiten, Nahrung und Körperpflege, aber auch der respektvolle Umgang mit Mitmenschen. «Ausserdem können die Kinder dort auch einmal einfach nur unbeschwert spielen.» Denn der Alltag der Strassenkinder in Nairobi ist hart. Viele würden ihn nur zugedröhnt ertragen, sagt Küttel. «Und Drogen sind so billig, dass sie sich ein Kind problemlos leisten

## «Ich habe plötzlich realisiert, dass ich in Trinkwasser bade.»

kann, welches gesammeltes Metall verkauft oder ein bisschen Geld stiehlt.» Sehr viele Kinder würden auch sexuell missbraucht. «In den Zentren war es meine Aufgabe, mit den Kindern über frühe Schwangerschaften und Aids zu sprechen», erzählt die Luzernerin. Das sei schwierig gewesen, denn es mussten die Vorgaben der lokalen Organisation beachtet werden: «Die Kinder wurden zur sexuellen Abstinenz ermutigt, Verhütungsmittel waren kein Thema.»

Einen tiefen Eindruck haben bei Livia Küttel auch die Ausflüge in die Slums

hinterlassen: «Zwischen den Hütten flossen Abwasserbäche, und darin spielten oft sogar noch Kinder.» Sie selbst wohnte ausserhalb der Slums in einem Haus, in dem junge Entwicklungshelfer aus verschiedenen Ländern untergebracht waren.

## Froh um die Erfahrung

Inzwischen ist Küttel wieder zu Hause in Luzern und lernt für die Uni-Prüfungen im Januar. Danach will sie die Bachelor-Arbeit angehen, die sie wegen ihres Praktikums verschoben hatte. Diese Entscheidung bereut sie nicht. «Ich bin froh, dass ich diese Erfahrung gemacht habe.» Aber hat sie sich während ihres Aufenthalts gar nie ohnmächtig gefühlt, angesichts von so viel Leid? «Zuerst schon», gibt sie zu. Schnell habe sie jedoch einen ganz anderen Zugang zur Armut bekommen: «Man sieht nicht mehr nur hilfsbedürftige Menschen, sondern Personen, die sich etwas einfal-

len lassen und so ihren schweren Alltag meistern.» Zudem sei sie nicht mit der Einstellung nach Nairobi gegangen, dass sie die Welt verändern könne.

## Praktikum bei der UNO

Der Gedanke, dass die Strassenkinder die sie in Nairobi betreut hatte, ihre vorübergehende Unterkunft in den Zentren nun Ende Jahr wieder verlassen mussten, stimmt sie jedoch nachdenklich. «Die Idee ist ja, dass sie jetzt zurück in ihre Familie oder auf ein Internat geschickt werden», sagt sie. Ob die Schulbildung später zu einer Arbeitsstelle führt, sei jedoch unsicher. «Es ist halt alles etwas hoffnungslos», sagt sie traurig. Küttel kann sich inzwischen gut vorstellen, später im Bereich Entwicklungshilfe zu arbeiten und in einem Drittweltland zu leben. «Vielleicht bewerbe ich mich gleich nach dem Bachelor für ein Praktikum beim Deza oder bei der UNO.»

CORINNE SCHWEIZER



Zurück in Luzern, sagt sie: «Ich bin froh, dass ich diese Erfahrungen gemacht habe.»

BILD PIUS AMREIN

## PRAKTIKUM

### «Man sollte robust sein»

«Erfahrungen – nicht blosses Bücherwissen», unter diesem Motto können 20- bis 30-Jährige bei der Bethlehem Mission Immensee ein dreimonatiges Hospitationspraktikum in Lateinamerika, Asien oder Afrika (Hoplaa) machen. Die Teilnahme kostet inklusive Vorbereitungskursen 1600 Franken, dazu kommen Reise- und Versicherungskosten. «Man sollte offen und flexibel, aber auch robust sein», sagt Hoplaa-Koordinatorin Christine Suter.

cos

HINWEIS

► www.bethlehem-mission.ch ◀